

DER BÖHMISCHE ZINNBERGBAU IN SEINEN BEZIEHUNGEN ZUM SÄCHSISCHEN ZINNBERGBAU

Von Siegfried Sieber

Es soll hier nicht eine Geschichte des Zinnbergbaus in Böhmen vorgelegt werden, denn darüber sind Bücher und Aufsätze vorhanden¹; auch über einzelne wichtige Zinnorte liegen Arbeiten vor². Hier gilt es, die zu jeder Zeit engen Beziehungen der böhmischen Zinner zu Sachsen herauszuarbeiten. Sie ergeben sich aus der Natur des Erzgebirges, wo der Granit der hauptsächliche Träger des Zinnsteins (Zwitters) ist und besondere Zwittergänge oder Zwitterstöcke ausgebildet hat. Beiderseits der sächsisch-böhmischen Grenze dehnt sich der berühmte Karlsbad-Eibenstocker Granit aus, und im Osterzgebirge werden die Zinnvorkommen bei Graupen und Altenberg, die Granitinseln am Mückenberg, bei Sächsisch und Böhmisches Zinnwald ebenfalls von der Landesgrenze durchschnitten. Das Schlaggenwalder Bergbauggebiet gehört noch zum Erzgebirgsgranit, der hier im Gegensatz zum erzarmen Elbogener Granit stärker zinnhaltig ist³.

Bergleute wanderten zwischen Sachsen und Böhmen hin und her und brachten dabei auch Neuerungen in Bergbautechnik und Aufbereitung mit.

¹ Peithner, Joh. Anton: Versuch über die natürliche und politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerke. Wien 1780. — Sternberg, Graf Kaspar: Geschichte der böhmischen Bergwerke. 3 Bde. 1836—38. — Weizsäcker, Wilhelm: Geschichte des Bergbaus in den Sudetenländern. Reichenberg 1928. — Reyer, Eduard: Die erzführenden Tiefeneruptionen von Altenberg-Zinnwald und über den Zinnbergbau in diesem Gebiet. Jb. d. k. k. Geolog. Reichsanstalt 29 (1879) 1—60. — Ders.: Tektonik der Granitergüsse von Neudek und Karlsbad und Geschichte des Zinnbergbaus im Erzgebirge. Jb. d. k. k. Geolog. Reichsanstalt 29 (1879) 405—462. — Ders.: Zinn. Eine geologisch-montanistisch-historische Monographie. Berlin 1881. — Schurtz, Heinrich: Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen. Stuttgart 1890. — Dormizer, Maximilian und Schebek, Eduard: Die Erwerbsverhältnisse im Böhm. Erzgebirge. Bericht des Centralcomités. Prag 1862. — Urban, Mich.: Zur Gesch. d. Zinnbergbaus im nordwestl. Böhmen. Erzgebirgszeitung 25 (1904) H. 6/7. — Die Ortsnamen wurden nach der amtlichen Beschreibung des Orts-Repertoriiums für das Königreich Böhmen, Prag 1886, vereinheitlicht.

² Gnirs, Anton: Bergchronik der Stadt Schlaggenwald. Elbogen. — Hallwich, Hermann: Geschichte der Bergstadt Graupen. Prag 1868. — Riedl, Alfred: Zur Gesch. d. Bergbaus um Neudek. Neudeker Heimatbrief 43/44 (1953). — Matthes, Erich: Die Anfänge der Bergstadt Platten. BohJb 1 (1961) 122—152.

³ Nowicki, C.: Das Vorkommen des Zinnsteins bei Schlaggenwald und Schönfeld. Nat. Ztschr. Lotos 7 (1857). — Weckschmidt, Gerhard: Morphologie des Kaiserwaldes. Ein Beitrag zur Landeskunde von Böhmen. 1936. — Reyer: Granitergüsse.

Selbst Bergbauforscher wie Georgius Agricola⁴, hohe Bergbeamte wie Matthes Enderlein⁵ oder Anton Peithner und viele andere haben auf beiden Seiten gewirkt. Daß auch Verkauf und Verarbeitung des Zinns für beide Länder unter gleichen Gesichtspunkten betrachtet werden müssen, wird die Untersuchung ergeben.

Die Frage, woher das erste mitteleuropäische Zinn stammte, bleibt umstritten. Treptow⁶ sagt, daß mit Zinn aus dem Erzgebirge und Böhmen seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu rechnen sei. Der Preis für englisches Zinn, das seit dem Altertum sehr begehrt war, fiel 1241 in Köln, dem wichtigen englischen Handelsplatz, weil es aus Mitteldeutschland billiger angeboten wurde⁷. Kam dies aus Graupen oder Schönfeld in Böhmen oder aus Ehrenfriedersdorf in Sachsen? Wahrscheinlich war es „Seifenzinn“, das aus Anschwemmungen der Bäche „geseift“ wurde, denn die Zinnseifnerei ging meist dem eigentlichen Bergbau auf Zwitter voraus⁸. Nach meiner Ansicht dürften bereits vor Ausbildung der Seifentechnik Bewohner zinnreicher Täler die großen schwarzen schweren Zinngraupen aus dem hellen Sand der Bäche gesammelt und geschmolzen haben. Aber darüber fehlen natürlich alle Nachrichten. Die Schwemmkegel des Graupener Baches nahe der Prokopikirche⁹ werden sehr früh ausgebeutet worden sein. Daher ist die sagenhafte Angabe, 1146 sei bei Graupen Zinn gefunden worden, nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Aber ebenso könnten zinnführende Anschwemmungen bei Ehrenfriedersdorf und Geyer in Sachsen oder bei Schlaggenwald das erste mitteleuropäische Zinn geliefert haben. 1305 wird das Zinnbergwerk „crupa“ (Graupen) urkundlich erwähnt¹⁰, d. h. von der Seifenarbeit war man damals bereits zum Erschürfen von Erzgängen übergegangen. Vielleicht waren Bergleute aus dem 1168 gegründeten Freiberg auf dem Nollendorfer Paß übers Gebirge gekommen, hatten Zinngänge gefunden und Bergbautechnik gelehrt. Die Stadt Eger erhielt 1321 ein Privileg, alles durchgeführte Zinn zu „flößen“, d. h. nachzuschmelzen, um höhere Reinheit zu erhalten¹¹. Hier könnte allenfalls Zinn aus Schlaggenwald oder dem Fichtelgebirge gemeint sein. Das angesehene Handwerk der Kannengießer zu Eger brauchte besonders reines Material.

⁴ Agricola, Georgius: Ausgewählte Werke. Gedenkausgabe des Staatl. Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden. 1956 ff.

⁵ Löscher, Hermann: Berggebräuche. Freiburger Forschungshefte D 24 (1960) 24—28. — Weizsäcker, Wilhelm: Matthes Enderlein. In: Sudetendeutsche Lebensbilder. Bd. 3. Reichenberg 1934, S. 127—132.

⁶ Treptow, E.: Die Mineralbenutzung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Jb. f. d. Berg- und Hüttenwesen i. Kgr. Sachsen (1901).

⁷ Sieber, Siegfried: Zinnbergbau. Forschungen und Fortschritte 36 (1962) 369.

⁸ Ders.: Zinnseifen. Urania 18 (1955) H. 6. — Schurtz: Seifenbergbau.

⁹ Hallwich, Anhang.

¹⁰ Urban: Zinnbergbau.

¹¹ Ebenda.

Zinnbergbau im Osterzgebirge

Geologisch bestehen für den Doppelort Zinnwald beiderseits der Grenze gleiche Verhältnisse¹²: Granit wird durchzogen von horizontalen Gängen, hier „Flötze“ genannt, aus Quarz und Zwitter. Auch der Quarzporphyr bei Jügendorf am böhmischen Abhang ist von Zinnerz durchsetzt, und am Mückentürmchen wie bei Altenberg ist „Greisen“ der Erzträger. Ferner führte Felsit Zinn, z. B. in der großen Mückenberger Pinge, die durch Abbau von zwei Felsitgängen entstanden ist¹³.

Graupen scheint nach der Urkunde Wenzels II. von 1305 (*crupa . . . in quo stannum nunc foditur*) außer Seifen schon Bergbau gehabt zu haben¹⁴. Es kam 1330 in den Besitz des Timo von Colditz. Von diesem „stetel vnder der vesten auff den Grupen“ stiegen die Bergleute rasch höher hinauf. Obergraupen hatte 1379 Bergbau und bekam für seine Ansiedler Allmende. Hier oben waren vier Brüder, genannt die Spitzhüte, tätig, die wohl von Norden zugewandert waren. Auf dem Mückenberge, von wo noch im 19. Jahrhundert das weithin hörbare Bergglöcklein morgens 4 Uhr die Häuer zur Schicht rief, stand schon 1370 eine Kapelle für St. Wolfgang, der auch in Sachsen als Bergmannsheiliger verehrt wurde¹⁵. Der Sage nach soll er dort in einer Höhle gehaust haben. Seine Kapelle wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört, aber 1692 wieder aufgebaut. Kromayer¹⁶ vermutet, daß der Bergbau von Geising schon im 14. Jahrhundert von Graupener Bergleuten aufgenommen und von Graupen aus betrieben worden sei. Seifen gab es noch 1446 unterhalb von Graupen, ja bis 1806 soll dort noch geseift worden sein. Nach den Nöten der Hussitenzeit wurden neue Bergreviere am Mückenberg, Preißelsberg, Klösenberg und Knötel erschlossen, und der Zinnbergbau dehnte sich nun bis Eichwald, Peterswald und Zinnwald aus. Von hier aus war das sächsische Müglitztal leicht erreichbar¹⁷. Timo von Colditz bestätigte den Gewerken der Graupener Münzerzeche, daß sie ihre Zwitter zur Aufbereitung in Pochwerke und Schmelzhütten an der Müglitz führen durften, da auf dem Gebirgskamm selber keine Wasserkräfte vorhanden waren. Nachdem König Wladislaw den Transport des Graupener oder Mückenberger Zinnerzes zu den Zwittermühlen in Sachsen verboten hatte, wurde 1499 wieder erlaubt, daß Gewerke

¹² Reyer: Tiefeneruptionen 27.

¹³ Ebenda 34. — Beck, Richard: Die Zinnerzlagstätte von Graupen. Jb. d. k. k. Geolog. Reichsanstalt (1914).

¹⁴ Weizsäcker, Wilhelm: Das alte Zinnbergrecht von Graupen. Ztschr. d. Savigny-stiftung f. Rechtsgeschichte. Germ. Abt. 50 (1930). — Ders.: Das Graupener Bergbuch von 1530. Reichenberg 1932. — Wolf-Beranek, Herta: Sitte und Brauch der Bergleute in Graupen. Ztschr. f. Volkskunde 52 (1955) 222—239.

¹⁵ Sieber, Friedrich: Beil und Beilwurf. Jb. f. Volkskunde 6 (1960) 197—212.

¹⁶ Kromayer, H.: Wirtschaftliches vom Altenberg-Zinnwalder Bergbau . . . Jb. f. d. Berg- und Hüttenwesen in Sachsen (1926). — Ders.: Sozialgeschichtliches aus dem osterzgebirgischen Bergbau. Glückauf 50 (1930) 169—171.

¹⁷ Beckert, Hermann: Aus der Geschichte des Zinnbergbaus um den Geisingberg. Heimatkundliche Blätter. Dresden 1955, H. 2/3.

von Hans Mölzers Zeche auf Mückenberg ihr Erz in Sachsen pochen durften. Sie mußten aber je Zentner 5 $\frac{1}{2}$ Groschen Maut zahlen¹⁸. Noch lieferte die Gebirgshöhe genügend Holz zum Auszimmern der Schächte. Die planmäßige Suche Graupener Bergleute machte um 1440 bis hinüber nach Sachsen Raupennest, Holekrone, Glatzel und Zinnwald fündig. Wenig später wurde Altenberg gegründet, und talwärts entstanden Geising, Lauenstein, Bärenstein, Bärenhecke als Zinnorte¹⁹. Als bei einer Krise des Silberbergbaus in Freiberg 1449 nicht genug Knappen Arbeit hatten, zogen Freiburger Bergleute „uf di Gruben“.

Das Graupener Zinnerrecht von 1464, das bruchstückweise erhalten ist²⁰, und die Bergordnung von 1487, die Ernst von Schönberg erließ²¹, zeigen Verwandtschaft mit sächsischen und Schlaggenwalder Berggebräuchen²², wie ja das Graupener Zinnbergrecht auf der Grundlage des Iglau-Kuttenberger Rechtes erwachsen, frühzeitig von sächsischem Recht beeinflusst war, ohne aber diesem gegenüber seinen selbständigen Charakter zu verlieren²³. Wie in Sachsen gab es dort von 1475 an nur einen Bergmeister statt mehrerer. Berggeschworene werden erst nach 1480 genannt²⁴.

Bis ins 16. Jahrhundert hinein waren Gewerke aus Freiberg, Meißen und andern sächsischen Städten in Graupen beteiligt. 1472 kaufte der Rat der Stadt Leipzig von Lukas von Schönberg 16 Kuxe in den Graupener Zechen „zu den Hasen“ und „auf der Hoffnung“ für 411 Schock Groschen. Leipzig zahlte allerdings bis 1505 über 888 Schock Zubuße und hatte nur 873 Schock Ausbeute²⁵. Ulrich Schütz und seine Gesellschaft in Chemnitz werden 1479 als Kuxbesitzer in Graupen genannt, und die Gesellschaft des Zinnkaufs zu Dresden 1498 verlegte Bergteile des Timo von Colditz. Auch die Freiburger Bergherrenfamilie Alnpeck war am Graupener Zinnbergbau stark beteiligt, und Hans Alnpeck, der 1524 das Amt des Altenberger Zinnkäufers übernommen hatte, mußte oft nach Graupen reiten²⁶. Die Mückenberger Gewerke lieferten damals ihr Zinn für 11 Gulden in die Altenberger Zinnwaage, soweit sie Untertanen des sächsischen Herzogs Georg waren. Andere Mückenberger und Graupener durften ihr Zinn außerhalb Sachsens verkaufen. Lieferten sie lieber, vielleicht des Transportes wegen, nach Altenberg, dann empfangen auch sie 11 fl je Zentner Zinn. Bezahlt wurde halb in böhmischer halb in sächsischer Münze. Der Name der „Freiberger Zeche“²⁷ im Jahre 1545 beweist

¹⁸ Urban: Zinnbergbau.

¹⁹ Beckert 19.

²⁰ Weizsäcker: Zinnbergrecht 289. — Dietrich, Richard: Untersuchungen zum Frühkapitalismus im Mitteldeutschen Erzbergbau. Jb. f. d. Gesch. Mittel- u. Ost-Deutschlands 8—10 (1959—1961).

²¹ Wolf-Beranek 224.

²² Weizsäcker: Zinnbergrecht 262. — Löscher 17.

²³ Weizsäcker: Zinnbergrecht 308.

²⁴ Ebenda 303.

²⁵ Dietrich 101.

²⁶ Strieder, Jakob: Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen. 2. Aufl. 1925, S. 237.

²⁷ Weizsäcker: Zinnbergrecht 280.

starken sächsischen Anteil. Auch sei der Altenberger Erbstollen auf der Silberseite erwähnt, dessen Mundloch oberhalb des oberen Graupener Stadttores lag²⁸.

Auf sächsischer wie böhmischer Seite gibt es seit etwa 1500 den Bergwerksnamen „Wunderliche Köpfe“, an den sich auch eine Sage knüpft²⁹. Eine „Zinnfeder“ im Dresdner Zinnmuseum des Zwingers zeugt von der Ausbeute einer Grube dieses Namens. Als südlichste Zeche des Zinnwalder Reviers wurde der „Köpfenschacht“ abgeteuft. Hier stießen Zinnwalder Häuer zuerst auf den Zinnwalder Granitstock³⁰. Böhmisches Zinnwald, das damals entstand, gab Mitte des 16. Jahrhunderts, während Graupens Ausbringen nachließ, gute Ausbeute³¹. Deshalb veranlaßten die Herren von Büna, die Besitzer von Geising, den Bau des „Tiefen Büna Stollns“ von sächsischer Seite her. Er blieb über 300 Jahre die Lebensader des Zinnwalder Bergbaus, bis 1868 der „Tiefe Hilfe Gottes Stolln“ durchschlägig wurde. Während die böhmische Seite von Zinnwald zu den Herrschaften Clary und Bilin gehörte, drangen die Bünauschen Bergleute allmählich auf die böhmische Seite vor, so daß dieser Stollen, der durch seine großartigen unterirdischen Dome berühmt war, Sachsen und Böhmen unterirdisch verband. Er ist seit langem gesperrt. Goethe, von Teplitz kommend, befuhr ihn 1813 und staunte über die Schönheit der Reichtroster Weitung (60 m lang, 40 breit, 40 tief) und der Schwarzwänder Weitung. Sie sind durch Feuersetzen entstanden, womit der Zinnbergmann das allzu harte Granitgestein zermürbte, um es besser absträmen zu können. Pulver wurde erst seit dem 17. Jahrhundert zum Sprengen benutzt. In der Schwarzwänder Weitung versammelten sich lutherische Bergleute aus Böhmischem Zinnwald um ihren mit eingefahrenen Pfarrer Kauderbach³². Als sie schließlich wegen ihres Glaubens Böhmen verlassen mußten, zogen sie auf die sächsische Seite, wo schon einige Häuschen standen.

Der „Tiefe Büna Stolln“ erreichte 1400 m Streckenlänge, der „Tiefe Hilfe Gottes Stolln“, 30 m tiefer, 1800 m³³. Auf böhmischer Seite war ein wichtiger Stolln der „Gewölbte Stolln“, 1530 beim Abendstern vorgetrieben. Den Mückenberg erschlossen Gewerke seit 1540 durch einen tiefen Stollen³⁴. Wasser zur Aufbereitung gab es genügend auf sächsischer Seite. Daher waren böhmische Werke von sächsischen Pochwerken abhängig³⁵. 56 Wasserräder gingen in Sachsen, um die Pochstempel der Zwittermühlen zu heben. Selbst die Schlacken aus Schmelzhütten wurden mit hohen Kosten über das Gebirge ins Müglitztal gefahren³⁶. 1727—34 hatte Graupen außer zwei Hütten

²⁸ Ebenda. Über späteren Zinnbergbau vgl. Berggeist 94 (1871).

²⁹ Wolf-Beranek 237.

³⁰ Klengel, Arthur: Vereinigt Zwitterfeld-Fundgrube zu Zinnwald. Altenberg 1932, S. 30.

³¹ Reyer: Tiefeneruptionen 35.

³² Klengel 64.

³³ Ebenda 57.

³⁴ Weizsäcker: Zinnbergrecht 280.

³⁵ Reyer: Tiefeneruptionen 35.

³⁶ Hallwich, Anhang.

unterhalb der Stadt (Nievenheimer und Söldnerscher) vier Schmelzhütten im Müglitztal: Die Tietzsche, Müntzersche, Schützner und die der Göpler Gewerkschaft gehörige Nikolaier Hütte³⁷. Die alte Zinnschmelze Graupens ist 1917 abgebrannt³⁸.

In Böhmischem Zinnwald dürften seit Mitte des 15. Jahrhunderts Zinnwäschen, dann Bergwerke bestanden haben und erste Häuslein erbaut worden sein³⁹. Die flache waldige Hochfläche, deren Holz in die Bergwerke wanderte, wurde zu Weideland umgewandelt, worin einige Hundert kleiner Bergmannshäuschen verstreut liegen⁴⁰. In Sächsischem Zinnwald wohnten Bergleute mindestens seit 1585, und 1622 saßen dort schon 10 steuerpflichtige Familien⁴¹. Hierher kamen im Jahre 1728 Exulanten aus dem benachbarten Böhmischem Zinnwald, wie auch nach dem auf sächsischer Seite 1671 entstandenen Georgenfeld, in dem sich Bergleute aus Böhmen ansiedelten. Beide Siedlungen sind 1728/31 mit Erlaubnis des Kurfürsten erweitert worden⁴².

Kurz nach dem Zuzug böhmischer Bergleute nach Sachsen berichtet im Jahre 1736 Adolf Beyer⁴³ über einen „Bergmännischen Aufstand“ vom Zinnwalder Bergbau beider Seiten. Er weist darauf hin, daß auf Bünauscher Seite auch Bilinsche und Clarysche Zwitter gepocht wurden. „Hingegen, wenn wasserklamme Zeiten, oder die Bünauschen Bergbeamten mit denen Böhmischen in Uneinigkeit verfallen, müssen die böhmischen Gewerken der Bünauschen Pochmühlen mit großem Schaden und Verhinderung ihres Bergbaus entraten.“ Nach der Darstellung von Beyer um 1736 wurden offenbar schon vorher von Bergleuten in Sächsischem Zinnwald Lebensmittel aus Böhmen geholt, wogegen nach Böhmischem Zinnwald Gewürz, Leinen, Wollwaren und vor allem Tabak über die Grenze gebracht wurden⁴⁴. Viele sächsische Bergleute fuhrten auf böhmischer Seite ein. Allerdings schätzt Beyer die böhmischen Bergleute geringer, bergbaulich weniger ausgebildet, ein⁴⁵. Am Hauptstollen hatte Bünau zwei, Bilin und Clary je einen Teil. Bünau baute die wichtigsten Zechen mit 400—700 Talern jährlicher Ausbeute. Auf Bilinschem Gebiet wurden 400—600, auf Claryschem 300 Taler jährlich gewonnen⁴⁶. Für 1750/59 gibt Reyer⁴⁷ an: Sächsischer Zinnwald 560, Bilinisch 3—400, Clarysch Zinnwald 200. Immer weiter verminderte sich der Ertrag, so daß er in Sächsischem Zinnwald 1860/69 auf 35 Zentner gesunken war. Auf böhmischer Seite konsolidierte Lobkowitz 1848

³⁷ Ebenda.

³⁸ Erzgebirgszeitung 1928, Heft Graupen.

³⁹ Beyer, Adolf: *Otia metallica* . . . Abhandlungen von Berg-Sachen. 3 Teile. Schneeberg 1748—1758. II, S. 47—84, besonders S. 51.

⁴⁰ Reyer: Tiefeneruptionen 35.

⁴¹ Landeshauptarchiv Dresden, Landsteuer 1585. 768 c pag. 229 b Loc. 41500 Vol. 0/11, 288 ff.

⁴² Kuhfahl in den Mitteil. d. Ver. Sächs. Heimatschutz 9 (1920) 199/200.

⁴³ Beyer 47—84.

⁴⁴ Ebenda 51.

⁴⁵ Ebenda 55.

⁴⁶ Reyer: Tiefeneruptionen 26. — Beyer 80.

⁴⁷ Reyer: Tiefeneruptionen 39.

die Zinnwalder Zechen. Auf sächsischem Gebiet schlossen sich 1851 sieben Gewerkschaften zur „Vereinigten Zwitterfeld Fundgrube“ zusammen⁴⁸. Sie kauften 1854 noch die böhmische Pfützerzeche hinzu, konnten sich aber auch nicht halten. 1856 erwarb das Wiener Handelshaus Jakob alle Anteile von Obergraupen und Böhmisches Zinnwald⁴⁹. In Graupen wurden Gruben und Pochwerke vereinigt⁵⁰. Die Mannschaft wurde auf die böhmischen Gruben angelegt, der Bau sächsischer eingeschränkt⁵¹. 1862 geriet Jakob in Konkurs, und der Verfall des Bergbaus setzte sich fort. Man legte jetzt mehr Wert auf das oft mit dem Zinnerz vorkommende Wolframit als auf Zinn⁵². 1867 kauften Altenberger Bürger die Zinnwalder Gruben für 6000 Taler, bildeten eine neue Gewerkschaft, brachten auch Wolfram, Quarz für böhmische Glasfabriken und Lithionglimmer aus. Dadurch kamen auch Hinterzinnwalder Zechen in die Hände sächsischer Unternehmer. Aber die Krise nach der Gründerzeit führte 1876 den völligen Zusammenbruch herbei. Die weitere sächsische Entwicklung schildert Kromayer⁵³. Den böhmischen Anteil kaufte im Jahre 1865 Lobkowitz für 1000 fl. Die Zechen Alt Pfützer, Abendstern, Ursel, Daniel, Schwert bestanden noch, bis auch hier die Zinnerzeugung durch billiges malayisches und australisches Zinn unrentabel wurde. Der Militärschacht, in dem während des Ersten Weltkrieges Gefangene arbeiteten, wurde 1918 geschlossen, 1929 wieder aufgewältigt⁵⁴. 1928 war eine sächsisch-böhmische Zinnbergbau AG mit dem Sitz in Aue gegründet worden. Sie hat jedoch nicht lange bestanden.

Hingewiesen sei noch auf den berühmten Aschergraben bei Altenberg, an dem einst Goethe von Zinnwald herüber wanderte. Er empfängt einen Teil seines Wassers von der böhmischen Seite, ist also ein oberirdisches Gegenstück zum Bünaustollen, der unterirdisch beide Gebirgsseiten verband.

Die „Waldzinner“

Sieht man davon ab, daß nach Peithner⁵⁵ auf dem böhmischen Kamm Sebastiansberg und Sonnenberg die beiden kleinen Bergstädte nördlich von Kaaden neben Silber auch etwas Zinn ausgebracht haben, so entspricht dem bedeutenden sächsisch-böhmischen Zinnbezirk um Graupen und Altenberg im Osten der von Platten und Neudek im Westen. Karlsbader Granit hat auf beiden Seiten der Grenze reiche Zinnerzlager entstehen lassen. Zu den Zinnerorten auf sächsischer Seite gehörten in älterer Zeit vor allem Eibenstock, Ju-

⁴⁸ Klengel 32.

⁴⁹ Dormizer-Schebek 91.

⁵⁰ Süßmilch gen. Hörnig, M. von: Das Erzgebirge in Vorzeit, Vergangenheit und Gegenwart. Annaberg 1889, S. 230.

⁵¹ Kromayer: Wirtschaftliches 98.

⁵² Sieber, Siegfried: Zur Geschichte des erzgebirgischen Bergbaus. Halle 1954, S. 48. — Ders.: Wolframit. Urania. H. 8 (1952).

⁵³ Kromayer: Wirtschaftliches.

⁵⁴ Mahner, Eduard: Erzbergbau in Zinnwald. Erzgebirgszeitung 50 (1929) H. 10.

⁵⁵ Peithner, § 69.

gel, Breitenbrunn, Sosa, Bockau und Aue, wo 1662 lebhafter Zinnbergbau einsetzte⁵⁶. Die böhmischen Bergwerke werden häufig als „wäldische“ bezeichnet, weil sie droben im Gebirgswald lagen. Von diesen gehörten die Städte Gottesgab, Platten und dazwischen am oberen Schwarzwasser gelegene Bergorte bis 1556 zu Sachsen. Neudek, Bäringen, Abertham und ihre Umgebung waren im Besitz böhmischer Herren, u. a. der Schlicks. Mehrere Orte erinnern im Namen an die Zinnseifnerei, so Seifen bei Gottesgab, Streitseifen am Schwarzwasser, Trinksaifen und Saifenhäusel bei Neudek, und die Besiedlung dieser Gegend mit ihren willkürlich aber malerisch verstreuten Häuschen ist aus Zinnseifnerei und Zinnbergbau zu erklären. Der Quellbach des Schwarzwassers, der vom Fichtelberg kommend bei Gottesgab auf böhmischem Gebiet weiterfließt, heißt Lauterseifen. Von der Gründung Gottesgabs im Jahre 1521 wird berichtet, man habe in Torfschichten Spuren alter Zinnseifen und Werkzeuge gefunden⁵⁷. Raithalden als Reste alter Seifenarbeit fallen im Schwarzwassertal häufig auf, schon dicht bei Gottesgab. Erwähnt sei noch der Ortsname Zwittermühle am Schwarzwasser, wo gewiß Zinnpochwerke geklappert haben. „Irrgang“ bei Platten verrät in seinem Namen die schwere Schürfarbeit des Bergmanns, der manchmal von Erzgängen, die sich verloren oder teilten, irre geführt worden ist.

Geologisch gehört der größte Teil dieses Zinngebietes zum Karlsbader Granit. Besonders die Kontakthöfe um diesen sind erzeich. Bei Platten, das östlich vom breiten Karlsbader Graniterguß auf einer besonderen Granitinsel liegt (ähnlich den Graniten von Schwarzenberg, Lauter und Aue), und selbst wieder einen Kontakthof gebildet hat, ist die Granitkuppe des Plattenberges besonders erzeich gewesen und weist als großartiges Denkmal des Zinnbergbaus die tiefe Schlucht der Wolfspinge auf. Der Kalvarienberg bei Neudek und der Hertelsberg bei Frühbuß sind mächtige kuppige Massen von feinkörnigem Granit.

Die Besiedlung des rauen Waldgebirges ist größtenteils durch Zinnseifner und Bergleute aus Sachsen, nach der Gründung von St. Joachimsthal auch von dort mit erfolgt. Jedoch hatten sich am warmen böhmischen Hang schon um 1273 bei Schönlinde und Neudek deutsche Bauernhöfe herausgewagt, wie die Reihe der „Grün“-Orte durch ihre Namen verrät: Heinrichsgrün, Voigtsgrün, Kammersgrün usw.⁵⁸. In den Tälern, besonders der Rohlau, mögen schon zeitig Zinngruben ausgewaschen worden sein. Beim Verkauf von Heinrichsgrün im Jahre 1340 wird der Zinnbergbau erwähnt, und 1341 gehörten zu Gut Neudek Zinnwerke. Riedl hält Neudek, Thierbach und Tiefenlohe für Gründungen von Zinnseifnern⁵⁹. Der Lehensbrief für Hans Forster auf Herrschaft Neudek 1410 nennt Zinnwerke, ein Kaufbrief von 1446 Zinnwerke und Seifen⁶⁰. Verhüttet wurde das Zinn wahrscheinlich in Elbogen,

⁵⁶ Sieber, Siegfried in: Festschrift „300 Jahre Auer Bergbau“. Aue 1962.

⁵⁷ Sternberg I, 468.

⁵⁸ Riedl: Gesch. d. Bergbaus.

⁵⁹ Ders. in: Neudeker Heimatbrief 82 (1958).

⁶⁰ Ebenda 24 (1951).

[illegible]

Commissario Domini
Regis in Consilio

Stafalon. 55

Beats with
D. my. 1888.

Zinnmarkenpatent König Ferdinands I. vom 12. April 1551
(Landesarchiv Innsbruck)

seit 1454 in Neudek. Die Urkunde über das Neudeker Waldzinnerrecht vom Jahre 1494 läßt ein Weistum erkennen, ähnlich dem Zinnerrecht von Ehrenfriedersdorf, Geyer und Thum in Sachsen um 1450. Es kann als bedeutende Schöpfung dieser Zinnbergleute angesehen werden. Sie besaßen ein Berggericht auf genossenschaftlicher Grundlage, bestehend aus einem Richter, der in Neudek wohnte, und zwölf Schöffen, von denen drei in Voigtsgrün, zwei je in Tüppelsgrün und Roßmeißel, je einer in Lichtenstadt, Alt-Rohlau, Griesbach, Stelzengrün, Taschwitz, also am Ausgang der zinnhaltigen Gebirgstäler, ansässig waren. Die im Sommer an den Gebirgsbächen bis hoch hinauf am Hange arbeitenden Zinner hatten sich ein eigenes Gericht geschaffen. Die Urkunde besagt außerdem, daß in Sakersak bereits ein Bergwerk in Betrieb war. Möglich, daß dieser so nahe bei Eibenstock liegende Ort von Eibenstocker Bergleuten angelegt worden ist, zumal das nahe sächsische Bergwerk „die Schmuge“, das später großen Ruhm erlangte, bereits 1480 aufgelassen worden war⁶¹. Der Frühbußer Paß gilt als ein sehr alter, möglicherweise in vorgeschichtliche Zeit zurückverfolgbarer Verbindungsweg zwischen Sachsen und Böhmen. Seifen bei Schönwind sind 1512 feststellbar⁶², und um diese Zeit drangen Bergleute in böhmisches Gebiet ein, wobei neue Orte entstanden.

In Heinrichsgrün ist 1525 der bedeutende Schneeberger Bergherr Kunz von Iphof an einem Bergwerk beteiligt⁶³, und der andere Kuxinhaber, Glaser, ist wohl der Schwarzenberger und spätere Plattener Bergmeister Hans Glaser⁶⁴. Heinrichsgrün führt, wie manch anderer Zinnerort, Seifengabel und Keilhau im Wappen⁶⁵. Agricola nennt Neudek in seinem 1530 herausgegebenen *Bermannus* einen Zinnerort⁶⁶.

Inzwischen wurden Zinnlagerstätten auf dem noch zur Herrschaft Schwarzenberg gehörigen Gebiet entdeckt. Schon 1520 war der Zwickauer Bürger Georg Zolchner mit sämtlichen Zinnseifen am oberen Schwarzwasser belehnt, wofür er jährlich ein halb Schock Groschen bezahlte⁶⁷. Um 1535 besaß er mehrere Seifen⁶⁸, während ein zweiter Seifen am Schwarzwasser 1533 von dem Lichtenstadter Linhart Schaller betrieben wurde⁶⁹. Seifen bei Gottesgab wurden gegen Pacht von 5—10 Groschen vergeben. Der Seifner Herold hatte dort auch eine Schmelzhütte. Später übernahm Georg Schmucker, erster Stadtrichter von Gottesgab, Seife und Schmelzhütte. Besonders erwähnt sei Hans Brenner, der an der Spitze einer Nürnbergschen Gesellschaft in Oberwiesenthal stand. Er bezog von einer Gottesgaber Seife 80—100 fl Über-

⁶¹ Fröbe, Walter: Stadt und Herrschaft Schwarzenberg bis zum 16. Jahrhundert. Schwarzenberg 1930, S. 284.

⁶² Riedl: *Gesch. d. Bergbaus*.

⁶³ Neudeker Heimatbrief 24 (1951).

⁶⁴ Fröbe 291.

⁶⁵ Neudeker Heimatbrief 24 (1951).

⁶⁶ Riedl, Alfred: Frühbuß und Sakersack. Neudeker Heimatbrief 24 (1951).

⁶⁷ Vgl. auch *Erzgebirgszeitung* 53 (1932) H. 6.

⁶⁸ Fröbe 297.

⁶⁹ Ebenda 281.

schuß⁷⁰. 1520 wird der „Schwimmiger“ erwähnt⁷¹, ursprünglich „schwimmend Gebirg“ genannt, als Bezeichnung für die dortigen Erzlager. Nach 1525, als „St. Lorenz“ als Silberzeche bei Gottesgab gemutet war⁷², begann bald im oberen Schwarzwassertal der Zinnbergbau, so daß die Zehntrechnungen des Bergamtes Schwarzenberg 1533 solche Zechen bei Zwittermühle aufführen, das „Kaltenbrünnlein“, die „Kieszech“, „uf der Platten“, ebenda „St. Wolfgang“, ferner gab das „Schwymmendige Gepirg“ Ausbeute. Zwischen letztem und der Zwittermühle bringt 1534 die „Eyssensicherung“ Zinn aus. 1531 verliehen die Tettaus auf Schwarzenberg den „Alten Irrgang“ auf 15 Jahre an Gewerke, die ihn schon vorher besessen hatten, darunter Frau von Rochau in Schneeberg und Georg von Leipzig. Eine eigene Schmelzhütte und ein Haus mit Schankrecht gehörten dazu⁷³. 1534 war die Zeche der Frau von Rochau aus dem „Irrgang“ inzwischen an den Schwarzenberger Gastwirt Michael Winzberger gelangt⁷⁴.

1537 wurden vom Bergrevier Schwarzenberg, das inzwischen kurfürstlicher Besitz geworden war, die Reviere Gottesgab und Platten abgetrennt. Zu Gottesgab gehörten Goldenhöhe, Kaff, Großer und Kleiner Hengst, Mückenberg, Schwimmiger, Irrgang und Zwittermühle, allesamt lange Zeit durch wichtige Zinnzechen berühmt, manche sogar von Mathesius in der IX. Bergpredigt und von Albinus genannt. 1532 erschürften Bergleute aus Schneeberg am Plattenberg Zinnerz und legten die Zeche St. Wolfgang an (heutige Wolfspinge), denn Wolfgang war der liebste Bergmannsheilige der Schneeberger. Kurfürst Johann Friedrich belehnte den Ritter Hans von Weißenbach mit dem Bergwerk und erteilte dem Schwarzenberger Bergmeister Spannseil den Auftrag, dort eine Stadt anzulegen. Bergleute zogen zu vom Schwimmiger, Hengst, Irrgang, Abertham und Frühbuß, später aus Schwarzenberg, Eibenstock und Breitenbrunn⁷⁵. Eine Schmelzhütte, eine Mahlmühle, Kirche und Schule wurden erbaut. Die Bergordnung für Zinnbergwerke vom Jahre 1534, die Verordnung betreff Gottesgab und Platten (nicht gedruckt) vom 2. 11. 1534 und die 1535 in Zwickau gedruckte Bergordnung auf der Platte zeugen für den Eifer, mit dem Kursachsen das höffige Zinnerzgebiet erschloß⁷⁶. Sogleich wurde auch eine neue Straße über Goldenhöhe angelegt⁷⁷. Der Kurfürst besuchte Platten öfters. 1535 erhielt die Stadt ihren eigenen Rat⁷⁸. Meltzer behandelt in seiner Schneeberger Chronik Platten besonders liebevoll, da er Gottesgab und Platten als Kolonien Schneebergs betrachtet⁷⁹. Unter den wichtigsten

⁷⁰ Waehner, B.: Stadtgeschichte von Gottesgab. 1936, S. 109.

⁷¹ Riedl: Gesch. d. Bergbaus.

⁷² Süßmilch-Hörnig 452.

⁷³ Fröbe 297.

⁷⁴ Ebenda 283.

⁷⁵ Ebenda 298.

⁷⁶ Beyer I, 28—31.

⁷⁷ Fröbe 300.

⁷⁸ Fischer, Justine: Aus Plattens und Johanngeorgenstadts ältesten Tagen. Glückauf (1902) 38.

⁷⁹ Meltzer, Christian: Erneuerte Stadt- und Berg-Chronica . . . von Schneeberg. 1716, S. 15—19.

Plattener Zwitterbergwerken nennt er neben St. Wolfgang die Plattenzech, Haueisen, uffn kalten Brunnlein, Biermaul, Rheinischer Wein. Auch ein „Schlaggenwalder Lehen“ ist vorhanden. Der Bau des berühmten Plattengraben, der Wasser für die Bergwerke und Hütten um den Plattenberg herumführt, 1540 vollendet, beschäftigt den Schneeberger Chronisten besonders deshalb stark, weil er Vorbild für den Schneeberger Floßgraben 1556/9 geworden ist. Wir müssen uns diesen Graben und das ganze obere Schwarzwassertal mit Pochwerken und Schmelzhütten besetzt vorstellen. 1531 besaß die Gewerkschaft „Alter Irrgang“ eine Schmelzhütte. 1534 baute Platten ein Amtspochwerk. 1546 erhielt Gottesgab eine kurfürstliche Zinnhütte für 600 fl⁸⁰. Platten verfügte 1534 über 3, 1546 über 12, 1581 sogar über 19 Zinnhütten⁸¹. Erwähnt sei noch, daß wegen der Nachbarschaft Böhmens in Platten und Gottesgab zum Teil mit böhmischer Münze gelohnt wurde, was die Bergordnung von 1534 erlaubte.

Platten soll hier aber nicht ausführlich behandelt werden, da schon Erich Matthes einen Aufsatz darüber veröffentlichte⁸². Über Gottesgab, das neben Silber auch Zinn ausbrachte, schrieb Waehner eine Monographie⁸³. Dagegen soll von einigen sonst weniger berücksichtigten „waldischen“ Zinnorten etwas ausführlicher die Rede sein.

Als nach 1530 in der Herrschaft Schwarzenberg Siedlungen wie Gottesgab, Hengst, Irrgang, Platten entstanden waren, kam es mit der benachbarten böhmischen Herrschaft der Grafen Schlick zu einem Rainungsstreit. 1533 wurden Grenzsteine zerstört, und 1534 beanspruchten sowohl Sachsen wie die Schlicks den Irrgang. Nach einer Ortsbesichtigung wurde entschieden, daß die Zeche selbst sächsisch, das daneben stehende Haus schlickisch sein sollte. Ein weiterer Streit um Zechen am Platten wurde durch einen Kontrollritt zwischen Spitzberg und Hengst geklärt⁸⁴.

Der Hengst wurde zu einem hochberühmten und lange ergiebigen Bergwerk. Die Sage erzählt, zwei Hengste hätten mit ihren Hufen Zinn entblößt, und daher hieße dies Zinn „Rößlzinn“⁸⁵. Mathesius rühmt am Hengster Zinn den schönen Spiegel, und Albinus gibt an, der Hengst sei 1545 aufgekommen⁸⁶. Tatsächlich ist er schon vor 1534 bekannt, denn da waren bereits Antwerpener und Breslauer Gewerke an ihm beteiligt⁸⁷. Die Hengster Bergordnung hat Ferdinand I. 1548 für St. Joachimsthal, Schlaggenwald und Hengst erlassen.

⁸⁰ Fröbe 297.

⁸¹ Sieber, Siegfried: Aus der Geschichte der Zinnschmelzhütten und Zinnschmelzer. Sächsische Heimatblätter. Bd. 8, S. 373—383.

⁸² Matthes: Platten.

⁸³ Vgl. Waehner.

⁸⁴ Fröbe 47—59.

⁸⁵ Urban: Zinnbergbau.

⁸⁶ Albinus, Petrus: Meißnische Berg-Chronica. Dresden 1590, S. 69.

⁸⁷ Werner, Theodor Gustav: Das fremde Kapital im Annaberger Bergbau und Metallhandel des 16. Jahrhunderts. Neues Archiv für Sachs. Geschichte 57 (1936) und 58 (1937) 148. Leider ist die von Werner angekündigte Arbeit über den Hengst infolge Kriegseinwirkung verloren gegangen.

Die Nähe von St. Joachimsthal wirkte sich hier in jeder Weise aus. 1533 wird ein St. Anna Stolln samt Fundgrube auf dem Hengst genannt⁸⁸. Von Adligen besaßen Kuxe am Hengst Lamprecht von der Neuenburg, Christian und Katharina von Hausen, Hans von Hilst, Dr. Christian von der Weitz, Liborius von Dolerisch und Angehörige des Hauses Schlick⁸⁹. 1539 besaßen Erfurter Kuxe am Hengst, 1540 der Breslauer Hieronymus Poß einen Kux. Das Chemnitzer Benediktinerkloster war beteiligt, und die Tochter eines Chemnitzer Bürgers hatte drei Kuxe inne⁹⁰. Eine starke Gewerkengruppe bildeten Dresdner; Leute aus Eisleben, Halle, selbst aus Italien setzten Kapital ein; natürlich waren auch die Grafen von Schlick beteiligt⁹¹. In manchen Jahren lieferte der Hengst 3—4000 Zentner Zinn, er verfiel aber gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Schon 1567 hatte die Baulust der Dresdner, Leipziger, Freiburger Gewerken nachgelassen. Die Nürnberger hielten sich zurück, und die Bürger von St. Joachimsthal waren nicht mehr kapitalkräftig⁹². Anordnungen über das Anfahren der Schichten und das Stollen-Neuntel des „Schafstollns“ ergingen von Joachimsthal aus⁹³. 1558 war eine Zeche vom Setzfeuer ausgebrannt, auch der Göpel zerstört, und beim Löschen kamen drei Bergleute um⁹⁴. 1586 brach eine Grube zusammen. 1590 verheerte ein Waldbrand die Gegend⁹⁵ und 1607 starb der Bergherr Sigismund Schlaginhauffen⁹⁶. Nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde von neuem begonnen. Der Große Hengst soll etwa dort gestanden haben, wo später die Häuser von Seifen standen. Außerdem gab es den Kleinen Hengst, Jungenhengst am Schwarzwasser und Hengstererben südlich von Seifen. Hier war die berühmte Mauritiuszeche, deren Gang aus Quarz und Letten bestand und außer Zinn Turmalin, Eisenglanz und Arsenkies führte, und der Mauriziteich als Wasserspeicher für das Bergwerk. Im 18. Jahrhundert standen in der Gegend noch 14 Pochwerke. 1805 kam Hengstererben in den Besitz der Stadt St. Joachimsthal, wurde aber verpachtet. 1820 gab der Zentner Erz 10—14 Pfund Zinn⁹⁷. Um 1840 fuhren 80 Mann auf dem 200 m tiefen Bergwerk an und brachten jährlich 150 Zentner Zinn aus, bei 1500 fl Pachtgeld. 1854 wurde das Bergwerk stillgelegt, 1858 verkauft. 20 Jahre später übernahm eine englische Zinnengesellschaft für 130 000 fl die Mauritiuszeche, brachte Maschinen und Arbeiter aus England mit und ließ Dampfpoth- und Schlämmwerke nach englischem Muster einrichten. Anfangs nahm man zur Verhüttung heimischen Torf, später Kohle,

⁸⁸ Ebenda 139.

⁸⁹ Ebenda 176.

⁹⁰ Ebenda 150, 159.

⁹¹ Ebenda 153, 163, 166.

⁹² Ebenda 153.

⁹³ Wilsdorf, Helmut: Die Joachimsthaler Chronik des David Hüter. Freiburger Forschungshefte D 18 (1957) 131—138.

⁹⁴ Lehmann, Christian: Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten des Meißnischen Obererzgebirges. 1699, S. 433.

⁹⁵ Jahn, Robert: Auf der Platt. Johanngeorgenstadt 1932, S. 36.

⁹⁶ Meltzer 1073.

⁹⁷ Rüger, L.: Die Zinnerzlagerstätten von Hengstererben. Ztschr. f. angewandte Mineralogie 4 (1941) 98.

für deren Anfuhr je Zentner 40 Kreuzer aufgingen⁹⁸. In Jungenhengst verringerte 1894 die Segen Gottes Gewerkschaft auf dem Gottholdstolln die Zahl der Bergleute von 80 auf 40 und stellte 1895 den Betrieb ganz ein. Ihre Gewerke saßen in Sachsen, z. B. in Schneeberg⁹⁹.

Innerhalb der Herrschaft Schwarzenberg lagen noch Kaff, Mückenberg (nicht zu verwechseln mit dem Mückenberg bei Graupen), Irrgang, Zwittermühle, Schwimmiger, Ziegenschacht, Goldenhöhe und Halbmeil. Von den meisten ist wenig überliefert, 1655 waren viele Zechen liegen geblieben, als die Bergleute ihres Glaubens wegen auswanderten und Johanngeorgenstadt gründeten. Nach 1700 kamen manche wieder in Aufnahme, und um 1820 zählte das Revier Platten in diesen Orten noch 23 Bergwerke¹⁰⁰. Vom Mückenberg erzählt Mathesius, dort sei eine Zinngraupe so groß wie ein Menschenhaupt gefunden worden. Von Goldenhöhe berichtet Peithner¹⁰¹, sein Großvater Christian, Stadtrichter in Gottesgab, habe dort gegen 1700 am Neuen Weg Zinnbergwerke besessen. 1860 brachte eine sächsische Gesellschaft die Zinngruben von Goldenhöhe wieder in Gang und errichtete dort eine Schmelzhütte¹⁰². Auf der Geologischen Spezialkarte vom Jahre 1883 sind noch die Zechen Kohlreuter, Segen Gottes, Johannes und Hermannschacht bei Goldenhöhe eingetragen. Hengst und Goldenhöhe lieferten viel Zinn an Karlsbader Zinngießer, an die Hammerwerke von Neudek, die es zur Weißblechherstellung brauchten, und an Plattener Löffelschmiede zum Verzinnen von Eisenlöffeln¹⁰³.

Halbmeil hatte 1582 zwei Zinnzechen, und 1591 wird die St. Oswald Fundgrube erwähnt¹⁰⁴, die von Bergleuten aus Breitenbrunn befahren wurde. 1647 seifte ein Gottesgaber Bergmann unterhalb Halbmeil auf sächsischer Seite und schmolz seine Zinngrauen in Breitenhof. Bei Seifen zeigt die erwähnte Geologische Karte am Schwarzwasser das Bergwerk „Allerseelen“, bei der Seifner Mühle „Glück mit Freuden“, am Totenbach nahe dem Plattengraben die „Hilfe Gottes Zeche“. 1715 brachte „St. Andreas“ am Totenbach 20 Zentner Zinn aus, „die Neue Fischzugfundgrube“ am Schwimmiger erzielte 30 Zentner und bei Ziegenschacht das Achtseifenlehn weitere 20 Zentner¹⁰⁵. Während des Dreißigjährigen Krieges bestand in Ziegenschacht David Zobels Hammerwerk, was auf Eisenbergbau und Zinnzechen schließen läßt, da Zinn für die Weißblecharbeit im Hammerwerk nötig war¹⁰⁶. Dicht am Gottesgaber

⁹⁸ Reyer: Granitergüsse 52—53. — Schwartz: Beiträge zur Gesch. d. Zinn- und Eisenbergbaus im Gebiet des Eibenstock-Neudeker Granitmassivs. Jb. f. d. Berg- und Hüttenwesen in Sachsen (1925), S. A 12.

⁹⁹ Industrie d. Erzgebirges und Vogtlandes 8 (1895) 75.

¹⁰⁰ Dormizer-Schebek 91.

¹⁰¹ Peithner, § 68.

¹⁰² Schwartz A 12.

¹⁰³ Dormizer-Schebek 91.

¹⁰⁴ Fröbe 283.

¹⁰⁵ Urban 162.

¹⁰⁶ Lehmann, Christian: Erzgebirgische Kriegschronik. Mitteil. d. Ver. f. Gesch. v. Annaberg u. Umgebung 4 (1916) 191.

Spitzberg lag die „Wunderblume“, ehemals Bergwerk und noch bis in den Zweiten Weltkrieg ein beliebtes Ausflugsziel sächsischer Skiläufer. Zu Charpentiers Zeit¹⁰⁷ waren noch Seifen bei den Försterhäusern und Irrgang in Betrieb.

Diese ganze zinnreiche Landschaft, für die Kurfürst Johann Friedrich 1534 eigens die Bergordnung auf den Schwarzenbergischen Wäldern erlassen hatte¹⁰⁸, kam laut Abmachung zwischen Kurfürst Moritz und König Ferdinand I. an Böhmen. Dadurch schob sich die böhmische Grenze über die sonst allenthalben gewährte Wasserscheide des Erzgebirges hinüber, und das obere Schwarzwassertal samt den Städten Gottesgab und Platten ging Kursachsen verloren¹⁰⁹. Zunächst behielten die Wettiner noch die Hälfte an den Bergwerksnutzungen, besoldeten auch die Bergbeamten mit, und Moritz übernahm 1547 von seinem besiegten Vetter Johann Friedrich die Kuxe, die dieser dort oben gebaut hatte. Ein Gutachten des Rates der Stadt Zwickau, die von je der Nachschubplatz für die „wäldischen“ Bergorte gewesen war, gab 1550 zu bedenken, Platten habe jährlich 1000, Gottesgab 500 fl Einnahme gebracht, Schwimmend Gebirg, Mückenberg und Kaff seien „höffige“ Bergwerke¹¹⁰. Die Jahre, in denen noch nicht endgültig über die neue Grenze entschieden war, verliefen unruhig. 1554 drangen böhmische Bewaffnete unter Führung des Plattener Bergmeisters auf sächsische Bergwerke bei Breitenbrunn vor, wogegen Wolf von Schönberg, der Schwarzenberger Amtmann, mit 100 Mann nach Platten marschierte und dort einige Leute festnahm¹¹¹. Erst 1556 wurden die Fragen der Abtretung des Gebietes und die neue Grenze geregelt. Die Bergordnung Ferdinands I. von 1548 erfaßte schon neben Lichtenstadt und Bärenen Platten, Gottesgab und den Hengst¹¹². Fortan ergänzte dieser zinnreiche Gebirgsteil den Zinnbergbau der benachbarten böhmischen Herrschaften.

Auf diese kann nur kurz hingewiesen werden. Nächste Nachbarn Plattens sind Abertham und Bärenen. Erstes entstand durch Silberbergbau, hatte aber auch Zinnseifen¹¹³. Nach hier lieferten die Schwarzenberger Bäcker große Mengen Brot¹¹⁴. Bärenen heißt bei Albinus Perlinger¹¹⁵, oft Perninger, z. B. bei Peithner § 71, und häufig bei Christian Lehmann. 1532 gegründet, 1559 zur Stadt erhoben, betrieb Bärenen in Blütezeiten seines Bergbaus 72 Pochwerke¹¹⁶. Dieser Bergbau ist von Johann Endt ausführlich dargestellt worden¹¹⁷. Am Kaff, einer Streusiedlung zu Füßen des Pleßberges, war neben

¹⁰⁷ Charpentier, Joh. Friedr. Wilh. v.: Mineralogische Geographie von Sachsen. Leipzig 1778, S. 277.

¹⁰⁸ Beyer I, 28.

¹⁰⁹ Fröbe 66—67.

¹¹⁰ Ebenda 68.

¹¹¹ Ebenda 70.

¹¹² Peithner, § 68.

¹¹³ Reyer: Granitergüsse 439.

¹¹⁴ Fröbe 199.

¹¹⁵ Albinus 69.

¹¹⁶ Süßmilch-Hörnig 465.

¹¹⁷ Endt, Johann: Vom Bäringer Bergbau. Deutsches Vaterland 5 (1923) 150 ff.

Zinn auch Eisen fündig. Die Bergordnung von 1548 nennt Kaff, und Mathe-
sius führt es in der IX. Bergpredigt an. Noch 1774 war hier der Bergbau
ertragreich¹¹⁸. Übrigens heißt eine Höhe auf sächsischer Seite bei Teller-
häuser Kaffberg. Er hat Zinngänge.

Ganz nahe bei den sächsischen Zinnorten Eibenstock und Jugel liegt das
böhmische Hirschenstand, von Schneeberger Bergleuten gegründet, mit Zinn-
seifen und Zinngruben, z. B. 1569 „Beschertes Glück“ und „Kohlgrub“, die
noch 1837 befahren wurden¹¹⁹. Der Ortsteil Kronesberg, der bis 1796 eine
eigene Gemeinde war, hatte noch 1908—1911 Zinnbergbau¹²⁰. Nachdem 1813
zwei Zechen stillgelegt worden waren, setzte um 1850 der Verfall des Hir-
schenstander Zinnbergbaus so stark ein, daß die Einwohnerzahl zurückging.

Sauersak, genannt nach sauren, moorigen Wiesen, erklärt seinen Namen
durch die Sage von einer Zinnseifnerfrau, die mühsam einen Sack Lebens-
mittel von unten aus dem Egertale heraufgeschleppt und gestöhnt habe „das
ist ein saurer Sack“¹²¹. Hier war 1556 die „Namen Gottes Zeche“ in Gang.
Um 1560 bestanden u. a. die Hirschbrunstzeche, Mückenzeche und andre
Zinnbergwerke sowie Seifenlehn und 12 Pochwerke an der Rohlau. 1654 wa-
ren alle Einwohner Bergleute¹²². Spätere Zinngruben wie Rothemuth waren
1786 verfallen. Bis 1805 werden Zinnbergwerke betrieben¹²³. Im 19. Jahrhun-
dert fuhren Bergleute im „St. Josef Stolln“ ein, und 1839 wurde versucht, mit
dem „St. Anton Stolln“ mehrere Zechen zu lösen. Nach Reyer¹²⁴ hatte Sauer-
sak 60 Erzgänge.

Auch Frühbus hat eine alte Namenssage¹²⁵. Ursprünglich hätten die Be-
wohner weiter oben, wo heute der Kranichsee als Hochmoor beiderseits der
Grenze sich ausbreitet, gewohnt, ihr Ort sei aber im Moor versunken. Den
Neubau ihrer Hütten hätten sie dann nur früh vor Beginn ihrer Seifenarbeit
ausführen können, Früharbeit heißt aber Frühbus. Tatsächlich lautet die älte-
ste Form des Namens Fruepos. Ich leite ihn ab von dem bergmännischen
Wort pos, poße, puse = eine nicht in vollen Schichten geleistete Bergarbeit,
also Frühschicht¹²⁶. Hier waren Beziehungen zu Eibenstock besonders eng und
sind es bis 1945 geblieben. Eibenstocker Bürger, die freilich wieder vom Groß-
verleger Gabriel Scheurl in Nürnberg abhingen, verlegten die Eigenlehner
von Frühbus¹²⁷. Eine alte Bergkarte zeigt 45 Erzgänge. Mathesius erwähnt

¹¹⁸ Reyer: Granitergüsse 439.

¹¹⁹ Riedl: Gesch. d. Bergbaus.

¹²⁰ Erzgebirgszeitung (1898) 178 und 138.

¹²¹ Köhler, Joh. Aug. Ernst: Sagenbuch des Erzgebirges. 1886, S. 459.

¹²² Riedl: Neudeker Heimatbrief 24 (1951).

¹²³ Ebenda.

¹²⁴ Reyer: Granitergüsse 238.

¹²⁵ Erzgebirgszeitung (1898) 458.

¹²⁶ Löschner 251. — Zum Namen von Fribus vgl. Neudeker Heimatbrief 24 und
Profous, Antonín: Místní jména v Čechách. Bd. 3. Prag 1951, S. 459 f. — Mich-
ler: Montangeologische Bearbeitung von Frühbus. Diplomarbeit 1940 im Geologi-
schen Institut Freiberg.

¹²⁷ Dormizer-Schebek 54.

Zinn vom Hertelsberg, wo die Kluftabbau gegen NO streichen. Der Ort war 1553 Sitz eines Bergamtes mit Bergmeister und Bergschreiber¹²⁸ und erhielt 1626 auch Zinnbegnadigung¹²⁹. Eine abschriftlich in Eibenstock vorhandene Urkunde vom 11. 6. 1670 besagt: Wer sich niederlassen will, muß der Herrschaft einen Eid leisten. Freier Abzug ist gestattet. Der Zehnt beträgt für einen Zentner Zinn 2 fl 3 kr. Nur in der gräflichen Schmelzhütte darf geschmolzen werden. Verlag für Zinn zu geben, steht frei, doch behält sich der Graf den Vorrang vor, wenn er selber verlegen will. Das Gerichtssiegel von „Friedboß 1677“ zeigt Schlegel, Eisen und Seifenrechen. Um 1770 fuhren noch Bergleute an¹³⁰.

Ob Trinksaifen, der weiterstreute Zinnerort, nach einer Familie Trink als Lehenträger von Seifen benannt ist, ist fraglich¹³¹. 1556 wurden hier Fundgruben befahren, und im Zechengrunde stampften Pochwerke. 1805 werden die Zechen Maria Hilf, Kajetan und Laurentius genannt, 1813 aber mußten einige Bergwerke aufgelassen werden.

All diese Orte ließen in der Neudeker Zinnhütte ihre Erze schmelzen, die erst 1874 stillgelegt wurde. 1622 waren im Revier Neudek 55 Zinnzechen und 44 Seifenlehn bekannt. Neuhammer hatte eine Zinnzeche auf der „Kutte“, womit ein in Sachsen häufiger alter Bergwerksname auch hier nachgewiesen ist, und 1560 am Peindlberge St. Gregorius¹³². Doch gingen Neudek, Neuhammer und deren Nachbarorte im 17. Jahrhundert mehr zum Eisenbergbau über, wie auch Salmthal zu Füßen des von Sachsen aus vielbesuchten Wölfling ein Hammerwerk hatte. Eibenberg ist eine typische Streusiedlung, gewiß von Seifnern und Bergleuten angelegt. Dort wird 1556 am Hauknock eine Zinnzeche genannt. Am Trausnitzberge lagen Seifenlehn, in Ullersdorf am Höllberg eine Fundgrube, bei Hohenstollen, das ja seinen Namen vom Bergbau trägt, der „Schlosserseifen“ und die „Drei Jungen Zeche“. Im Neudeker Bergbuch, das ab 1556 vorhanden ist, läßt sich weiterer Zinnbergbau nachweisen¹³³.

All diese Bergorte, besonders aber die bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zu Sachsen gehörigen „Wäldischen“, haben durch Auswanderung in der Zeit der Gegenreformation stark gelitten. Außer nach Johanngeorgenstadt, das 1654 durch Bergleute aus Platten, Gottesgab und Joachimsthal gegründet wurde, sind „Wäldische“ nachweisbar in andere Bergbauorte Sachsens ausgewandert. So verdankt der Zinnbergbau in Aue, der 1661 begann, solchen zugewanderten Knappen viel¹³⁴. Auch Eibenstock, Sosa, Bockau und Buchholz, wo Zinnbergbau in Gang war, haben Glaubensflüchtlinge aus den böhmischen Grenzorten aufgenommen, ähnlich wie im Osterzgebirge bei Zinnwald.

¹²⁸ Neudeker Heimatbrief 24 (1951).

¹²⁹ Reyer: Granitergüsse 479.

¹³⁰ Neudeker Heimatbrief 24 (1951).

¹³¹ Riedl: Frühbuß.

¹³² Riedl: Gesch. d. Bergbaus.

¹³³ Sternberg I, 436. — Reyer: Granitergüsse 439.

¹³⁴ Sieber in: „300 Jahre Auer Bergbau“.

Schlaggenwalder Zinn

Albinus¹³⁵ sagt von Elbogen und Schönfeld, daß neben Silber auch Zinn „gemacht“ würde, und hält Schönfeld für sehr alt. „Sonderlich aber Schlackenwalde, auf welchem Bergwerk ein Ort die Hube heißt . . . wo man druffen eingeschlagen, man Zwitter gefunden.“ Angeblich hat Schlaggenwald 1242 Zinn ausgebracht¹³⁶. Schönfeld bekam 1355 Berggericht und Zinnwaage, und Schlaggenwald war 1375 Pfarrort. Diese beiden Städte rivalisieren oft miteinander¹³⁷, ähnlich wie die sächsischen Zinnstädte Geyer und Ehrenfriedersdorf. Kräftig entwickelte sich der Schlaggenwalder Zinnbergbau unter der Familie Pflug, litt aber unter den Hussiten. Im Elbogner Krieg 1460 drang Herzog Albrecht von Sachsen mit einem Heer bis in dieses Zinnländchen vor¹³⁸. 1499 ließ einer der Pflugs den Wasserzufluß für Mühlwerke und Schmelzhütten bei Schönfeld und Seifertsgrün regeln¹³⁹. Die Bergordnung für Schlaggenwald 1517¹⁴⁰ kennzeichnet den hohen Stand des Bergbaus, besonders in ihren sozialen Vorschriften (Knappschaftslade, Entschädigung von Bergleuten bei Unfällen usw.). Caspar Brusch, 1518 in Schlaggenwald geboren, besang die „Hub“, wo 1516 der Bergbau begann, in 332 Versen¹⁴¹. Beteiligt am Schlaggenwalder Bergbau waren u. a. die Welser, die dort eine eigene Faktorei unterhielten¹⁴², und die Gewerkschaft der Schnöden aus Nürnberg, denen 1535 ein tiefer Erbstollen verliehen wurde¹⁴³. Hans Pflug, der Schlaggenwalder Erbherr, der 1492 mit Timo von Colditz aus Graupen Kuxe im sächsischen Zinnbergbau von Geyer besaß¹⁴⁴, veranlaßte den Bau des Floßgrabens von den Königswarter Teichen bis oberhalb Schönfeld, um Holz für das „Feuer setzen“ in den Gruben heranzufloßen. Er und später sein Nachfolger Caspar Pflug nahmen den Zehnt (Urbar) von den Städten ein, von jedem Zentner 1 $\frac{1}{4}$ fl und 2 Pfund Zinn in natura. Da sich Conrad Pflug auf die Seite des Kurfürsten von Sachsen gegen König Ferdinand gestellt hatte, nahm dieser dem „Rebellen“ nach Kaiser Karls V. Sieg bei Mühlberg den Besitz weg. Schlaggenwald und Schönfeld wurden königliche Städte, die erste auch Sitz des Bergamts, wogegen Schönfeld sein Berggericht behielt; denn hier hatte schon im Mittelalter das erste Zinnschöppengericht seinen Sitz gehabt¹⁴⁵. Mathesius erzählt von gediegenem weißem Zinn im Schnödenstolln, das zwi-

¹³⁵ Albinus 69.

¹³⁶ Sternberg I, 278.

¹³⁷ Fischer, Rudolf: Bergbau und Besiedlung im westlichen Böhmen. Wiss. Ztschr. d. Friedrich Schiller Universität Jena (1952/53) 107—111.

¹³⁸ Lehmann: Kriechchronik 11.

¹³⁹ Sternberg I, 283 und 436. — Reyer: Granitergüsse 439.

¹⁴⁰ Reyer: Zinn 79—80.

¹⁴¹ Gerlach, Wolfgang: Caspar Brusch . . . Glückauf 56 (1936) 65—67.

¹⁴² Werner 7, 23.

¹⁴³ Weizsäcker: Zinnbergrecht 246.

¹⁴⁴ Werner 176.

¹⁴⁵ Dormizer-Schebek 50.

schen schwarzem Zwitter gefunden wurde, und 1549 wurde ein Klumpen gediegenen Zinn in Schlaggenwald ausgebracht, der zwei Zentner wog¹⁴⁶.

Inzwischen war Lauterbach zur neuen Bergstadt herangewachsen und wurde wie die „Waldischen“ Bergwerke dem Berghauptmann von St. Joachimsthal unterstellt. Das Schlaggenwalder Zinn wurde dem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehr begehrten Eibenstocker Zinn vorgezogen, wie 1542 die „Ordnung der Zinnarbeit“ für Eibenstock bedauernd feststellt¹⁴⁷. Die Arbeit in Schlaggenwald war 1525 durch Einführung von Naßpochwerken verbessert worden. Aber nicht Hans Portner in Schlaggenwald dürfte deren Erfinder sein, sondern er benutzte gewiß die Erfindung des Sigmund von Maltitz, der 1507 in Kursachen eine Art Patent dafür besaß¹⁴⁸. Auch sonst half das sächsische Erzgebirge den Schlaggenwaldern: 1559 wurde die Wasserhebekunst auf dem Huberstock dem Kunstmeister Bernhard Wiedemann in Schneeberg gegen eine Gebühr von 4 fl von der Gewerkschaft auf ein Jahr verdingen¹⁴⁹. Wiedemann war 1549 Ratsherr in Schneeberg¹⁵⁰, und der Schneeberger Bergherr Kunz von Iphof besaß Kuxe in Schlaggenwald¹⁵¹. Die Welser und Schnöden als wichtige Gewerke wurden schon genannt. 1567 bestätigte Kaiser Maximilian II. dem Hans Schnöden alte Freiheiten für den Tiefen Schnöden Stolln. Doch sprang schon 1568 Georg Sturm aus Nürnberg als Zinnkäufer ein, zahlte wöchentlich an Zehntner und Faktore 300 fl, damit die Bergleute entlohnt werden konnten, und mußte auch für die Holzflöße 3000 fl vorschießen. Als Gegenleistung bekam er Zinn zu 17 fl je Zentner¹⁵². Noch einige Zeit hielten Nürnberger Geldgeber den Bergbau im Zinnländchen aufrecht. Dann aber blieben auswärtige Gewerke Schlaggenwald fern, und der Verfall setzte ein. 1587 brachte der Durchschlag des Caspar Pflug Stolln in der Hub wieder eine Erleichterung, und in den Jahren 1601—08 konnte Schlaggenwald 14 220 Zentner, Schönfeld 6707, Lauterbach über 330 Zentner Zinn gutmachen. Im Jahr der Kipper und Wipper 1621 kaufte die Königliche Kammer selbst das Zinn, um das Einschleppen falscher Münzen zu verhindern¹⁵³. Rückschläge brachte der Dreißigjährige Krieg, als sich 1625 die Bergleute erhoben und 1631 kursächsische Truppen über Elbogen ins Zinngebiet einfielen, bis dann die Kaiserlichen von hier zum Gegenstoß antraten¹⁵⁴. Danach wanderten viele Einwohner infolge der Gegenreformation ab, wie sogar der bedeutende Bergrechtler Sebastian Span Schlaggenwald verlassen mußte. Er war „Syndikus der Kaiserlichen freyen Bergstadt“ gewesen und widmete ihr seinen „Bergrechtsspiegel“, als er nach Hartenstein im Erzgebirge ge-

¹⁴⁶ Matthesius, Johann: Sarepta. Nürnberg 1562, S. 130. — Albinus 131.

¹⁴⁷ Ernestinisches Archiv Weimar Reg. T 680.

¹⁴⁸ Sieber: Geschichte des erzgebirgischen Bergbaus 69.

¹⁴⁹ Aus einem Schlackenwalder Grubenbericht, schriftlich mitgeteilt von Gerhard Weckschmidt.

¹⁵⁰ Meltzer 427.

¹⁵¹ Neudeker Heimatbrief 24 (1951).

¹⁵² Urban: Zinnbergbau.

¹⁵³ Dormizer-Schebek 56.

¹⁵⁴ Lehmann: Kriegschronik 31.

flüchtet war. Anfang des 18. Jahrhunderts halfen neue Stollen dem Schlaggenwalder Bergbau wieder auf, z. B. der „egrische“. Immerhin fuhren 1715 noch 230 Bergleute an und brachten im Jahr etwa 300 Zentner Zinn aus¹⁵⁵. Den inzwischen staatlich gewordenen Huberstock suchte man 1771 neu zu beleben, mußte aber nach fünf Jahren wieder davon Abstand nehmen¹⁵⁶. Im 19. Jahrhundert hörte der Zinnbergbau auf. Goethe sagt 1823, das Werk werde nicht mehr schwunghaft betrieben. Er besuchte 1818 den Bergmeister Beschorner, um dessen Mineraliensammlung zu studieren¹⁵⁷. 1831 besaß Gewerke Unger das Königliche Hauptbergwerk St. Hubert¹⁵⁸. 1866 wurde es verkauft¹⁵⁹.

Der Überblick über den Zinnbergbau von Schlaggenwald, Schönfeld und Lauterbach sollte nur das Nötigste bringen, um ihn in unser Thema einzuordnen. Es liegen viele Veröffentlichungen darüber vor¹⁶⁰.

Zinnkauf und Zinnkartell

Anders als beim Silber, das meist an den Landesherrn abzuliefern war, mußte für Zinn ein Käufer gesucht werden. Dieser sollte womöglich Vorschuß geben auf die lange Produktionszeit. Denn nach mühsamem Abbau des Zwitter in der Zeche erforderte die Fahrt ins Pochwerk Kosten (manchmal wurde sie mit Schlitten ausgeführt); das Pochen kostete Geld; danach wurde der Transport zur Zinnhütte nötig, mancherorts wie in Geyer, Ehrenfriedersdorf und Schlaggenwald war auch das „Flößen“ des Zinns noch vorgeschrieben. In Schlaggenwald wird noch 1576 ein Flößmeister erwähnt¹⁶¹. Dann erst wurde das „Kaufmannsgut“ bezahlt. Nur kapitalstarke Gewerkschaften konnten ohne Verlag auskommen. Die große Zahl kleiner Bergleute, die als Eigenlehner und als Seifner ihr Zinn ausbrachten, mußte manchmal ein Jahr lang Vorschuß empfangen, bis sie ihr Zinn verkauft hatten. In den meisten Zinnstädten Sachsens und Böhmens waren Verleger tätig, vor allem Leipziger und Nürnberger Metallhändler, Großeinkäufer wie die Amberger, die aus Schlaggenwald jährlich 500 Zentner Zinn für ihre Weißblechfabrikation brauchten¹⁶², und Zinngießer, die sich besonders gutes Zinn sicherten. Große Verleger gaben durch Faktoren Geld an kleine Bergunternehmer, die in den Bergstädten selber wohnten, dort unmittelbar die Eigenlehner verlegten und das Kaufmannszinn in der Schmelzhütte abnahmen.

Für das sächsische Zinn trat Herzog Albrecht bereits 1491 einer Dresdner

¹⁵⁵ Urban: Zinnbergbau.

¹⁵⁶ Reyer: Tiefeneruptionen 78.

¹⁵⁷ Goethe: Annalen auf das Jahr 1818.

¹⁵⁸ Urban: Zinnbergbau.

¹⁵⁹ Reyer: Tiefeneruptionen 78.

¹⁶⁰ Ausführlicher handeln darüber Peithner, § 73; Sternberg, Weizsäcker, Urban, Reyer. Von diesem noch über Schlaggenwald: Reyer, Eduard: Städtisches Leben im 16. Jahrhundert. Kulturbilder aus der freien Bergstadt Schlaggenwald. — Ferner Gnirs: Bergchronik. — Nowicki: Vorkommen d. Zinnsteins.

¹⁶¹ Urban: Zinnbergbau.

¹⁶² Strieder 270. — Strieder ist für das folgende grundlegend.

Zinnhandelsgesellschaft mit 2000 fl bei¹⁶³. Sein Sohn Herzog Georg privilegierte 1498 eine Zinnhandelsgesellschaft, die 1500 durch Leipziger Verleger erweitert wurde¹⁶⁴. Sie erwarb Zinn von den Zinnern und sorgte für dessen Absatz, gab ärmeren Gewerken oder Eigenlehnern Geld als Verlag, die dafür Zinn liefern und als Pfand Bergwerksanteile (Kuxe), manchmal auch Haus und Fluranteil einsetzen mußten. Das Zinn wurde nach Nürnberg und Breslau gebracht. Ein neues Privileg Georgs vom Jahre 1500 überließ auf drei Jahre alles Zinn des herzoglichen Landes monopolmäßig dieser Gesellschaft, deren Sitz und Generalversammlung von Dresden nach Leipzig übersiedelte. Dieses Zinnmonopol, in das freilich das kurfürstliche Zinn aus Eibenstock noch nicht mit eingeschlossen war, nützte dem sächsischen Bergbau, da die Zinnbergleute nicht gleich brotlos wurden, sobald der kleine Grubenbesitzer kein Geld mehr hatte; denn notfalls sprang die Gesellschaft ein. Aber trotzdem wünschten die Gewerke Aufhebung des Monopols. Um 1515 treten einzelne Großverleger hervor, darunter Martin Puffler in Leipzig und besonders Bartolomé Welsers Leipziger Gesellschaft¹⁶⁵. 1518 wird ein großartiges Monopolprojekt erörtert, obwohl gerade damals in Deutschland ein Sturm der Entrüstung gegen alle Monopole entfacht worden war. Der neue Plan sah vor, Sachsen solle jährlich 2000—3000 Zentner Zinn liefern, seine weitere Produktion aber einschränken und fremdes, d. h. böhmisches Zinn fernhalten. Insgesamt wurde für dieses Projekt ein Kapital von 55 000 fl veranschlagt. Davon sollte der Herzog 4000 fl zeichnen und Leipziger Bürger sich mit 25 000 fl beteiligen. Auch aus Freiberg, Chemnitz und andren Orten wurde Geld erwartet, hauptsächlich aber auf die Hilfe der Welser vertraut¹⁶⁶. Die Denkschrift sah im Schlaggenwalder Zinn die schärfste Konkurrenz, die besonders Schlesien und Osteuropa beliefere, während langer Landtransport und hohe Rheinzölle böhmisches Zinn im Westen benachteilige. Deshalb schlägt der Verfasser der Denkschrift vor, ein Kartell mit Schlaggenwald einzugehen. Dort sollten jährlich 2000—3000 Zentner gewonnen werden, während Altenberg bis 2000 und Ehrenfriedersdorf 1000 Zentner liefern könne. 2000 Zentner Schlaggenwalder Zinn würde Nürnberg abnehmen, 2000 Zentner sächsisches Zinn in den Niederlanden Absatz finden. Der Rest reiche für Sachsen und Böhmen aus. (Es fällt auf, daß Graupener Zinn nicht erwähnt wird. Das Wäldische und das Eibenstocker Zinn waren damals im Besitz des Kurfürsten; die Zinngewinnung kam dort übrigens gerade erst auf.) Die Denkschrift sagt weiter, daß bei einem Abkommen mit Böhmen die böhmische Zinneinfuhr nicht gesperrt werden brauche, wodurch auch eine Schädigung der Leipziger Messe vermieden werde. Für Schlaggenwald sei es besser, jährlich nur 3000 Zentner zu einem guten Preis zu verkaufen als bei 6000 Zentner keinen Profit zu haben. Dieses sächsisch-böhmische Kartell kam jedoch nicht zustande¹⁶⁷.

¹⁶³ Werner 169.

¹⁶⁴ Strieder 213. — Dazu Weizsäcker: Zinnbergrecht 289. — Dietrich 112.

¹⁶⁵ Strieder 228.

¹⁶⁶ Ebenda 232.

¹⁶⁷ Ebenda 235.

Für Graupen hatte sich 1522 ein besonderer Zinnkauf entwickelt. Verleger trugen die Kosten der Herstellung bis zur Lieferung an die herrschaftliche Zinnwaage, wo das Zinn dem Käufer übergeben wurde. Der Grundherr sicherte sich ein Vorkaufsrecht für 14 Tage bei Barzahlung. Nach dieser Frist konnte das Zinn frei gehandelt werden¹⁶⁸. Augsburger Welser kauften schon 1513 in Graupen Zinn. Teplitzer Juden verlegten Graupener Bergunternehmer¹⁶⁹.

In Sachsen herrschte 1521—27 eine Zinnkaufsgesellschaft. Vom Staat privilegiert, besaß sie praktisch das Zinnmonopol im herzoglichen Herrschaftsbereich. Doch traten die Gewerke der Zinnstädte Ehrenfriedersdorf, Geyer und Thum gegen sie auf. Jeder dieser Orte brauchte einen Verlag, aber die Gesellschaft zahlte nur 11 fl je Zentner Zinn. Der handwerkerfreundliche Herzog Georg wünschte, daß die sächsischen Kandelgießer, die damals sehr angesehen waren, viel Gebrauchszinn lieferten, aber auch herrliche Kunstwerke hervorbrachten, genügend Zinn erhalten sollten. Deshalb fand im Januar 1525 eine Tagsatzung der Gesellschaft mit den Gewerken statt. 1527 tauchte in Leipzig ein neuer Monopolplan auf, wobei Leipziger Kaufleute auch Schlaggenwalder Zinn übernehmen sollten. Hans Pflug als Besitzer Schlaggenwalds versprach den mit ihm verhandelnden Räten Georgs, Leipzig soll „vor andern“ (d. h. Nürnbergern, deren Vertrag in Schlaggenwald 1529 ablief) Zinn bekommen. Doch wollten die Leipziger Metallhändler nur 4000 Zentner jährlich abnehmen und nur 12—13 fl je Zentner zahlen. Sie wünschten ferner, das Zinn bar zu kaufen und wollten für die ärmeren Gewerke nur bis zu 1500 fl Verlag bereitstellen. Schlaggenwald verlangte einen Vertrag für drei Jahre, 5500 Zentner Jahreserzeugung und keine Preisherabsetzung. Ohne Verlag könnten viele dortige Zinner nicht bestehen. Da schlugen die Verhandlungen fehl¹⁷⁰. Aber 1530 mühte sich Herzog Georg abermals, alles sächsische und böhmische Zinn in eine Hand zu geben und die Konkurrenz zwischen Sachsen und Böhmen, Nürnberg und Leipzig auszuschalten, indem sowohl Leipziger wie Nürnberger Händler beteiligt werden sollten¹⁷¹. Bis 1538 blieb in Sachsen der Zinnkauf frei, und einem Kaufprivileg für Puffler in Leipzig entzogen sich die größten Altenberger Gewerke, besonders Alnpeck¹⁷². Im Jahre 1540 kündigte daher Puffler den Zinnkauf wegen „schlechter Zeiten“.

In Schlaggenwald hatten Hans Schnöd, die Welser und Scheurl aus Nürnberg vom Grundherrn und den Gewerken gegen Versprechen, tiefe Stollen zu bauen, sich wichtige Rechte gesichert¹⁷³. Der Stollenbau begann 1539. Damals schlug Kurfürst August, der vorzügliche Wirtschaftskenner, vor, den in Schlaggenwald mit anfallenden Kupferkies nicht wie bisher in die Flut zu

¹⁶⁸ Weizsäcker: Zinnbergrecht 245.

¹⁶⁹ Ebenda 254.

¹⁷⁰ Ausführlich Strieder 248 ff.

¹⁷¹ Ebenda 250.

¹⁷² Ebenda 251 ff.

¹⁷³ Ebenda 25.

waschen, sondern seinen Untertanen Christoph Bogner in Hartenstein und Melchior Schellhammer in Waldenburg (Sachsen) zu gestatten, eine Kupferschmelze und Vitriolsiederei einzurichten¹⁷⁴. König Ferdinand I. schloß, nachdem er der Familie Pflug das zinnreiche Schlaggenwalder Gebiet abgenommen hatte, mit den Gewerken von Schlaggenwald und Schönfeld einen Zinnkaufvertrag, der 1549 auf Hengst, Lichtenstadt, Platten, Gottesgab und Perniger sowie Graupen ausgedehnt wurde. Damit war alles böhmische Zinn erfaßt, auch das bisher sächsische von Hengst und Platten. Auf diese Erweiterung der böhmischen Zinngewinnung hin konnte er mit dem Augsburger Conrad Mayr, der für Jakob Fugger handelte, einen Zinnkaufvertrag schließen. Dieser sollte auf 20 Jahre alles böhmische Zinn bekommen, zu 18½ fl in Schlaggenwald, oder für 18 fl, falls vorher Verlag dafür aufgewendet worden war. Besonders Italien sollte mit Zinn beliefert werden. Doch machte die große Augsburger Firma Manlich, die als Teilhaber vorgesehen war, nicht mit. Mayr (für die Fugger) gewährte dem König sofort ein Darlehen von 30 000 fl. Dafür mußte König Ferdinand I. alles Zinn, das von den Gewerken für 17—18½ fl abzuliefern war, für 22—23 fl an Mayr abgeben. Die Gesellschaft des Amberger Zinnblechhandels bekam davon 500 Zentner, Zinngießer zu Graupen und Schlaggenwald 2—300 Zentner zum Erstehungspreis¹⁷⁵. Gegenüber Sachsen, das die eben aufblühenden Zinnorte am oberen Schwarzwasser eingebüßt hatte, war König Ferdinands Stellung im Zinngeschäft sehr gestärkt, zumal ihm das Schlaggenwalder Gebiet zugefallen war. Zugleich spielt hier herein die Konkurrenz zwischen Amberg und dem von Andreas Blau aus Nürnberg seit 1536 bei Eibenstock in Gang gebrachten sächsischen Zinnblechhandel¹⁷⁶. Mayr ließ sich im Kontrakt von 1549 auch versprechen, durch Verhandlung mit Kurfürst Moritz ein Kartell für sächsisches und böhmisches Zinn zu gründen. Man wollte sich über den Zinnpreis einigen oder darüber, wohin Sachsen und wohin Böhmen liefern solle¹⁷⁷. Aber Kurfürst Moritz stieß bei den sächsischen Zinnern auf Widerstand. Von den Gewerken in Altenberg und Geyer waren manche für ein Kartell, die übrigen, besonders die Ehrenfriedersdorfer und die Rölings als größte Gewerke, aber dagegen. Auch die Eibenstocker Zinner lehnten ab. Die Meinung war, Zinnkauf erschwere den Verlag, und im sächsischen Zinnbergbau wären viele Verleger mit insgesamt etwa 10 000 fl, die sie in Bergwerken investiert und Eigenlehnern vorgeschossen hätten, beteiligt, die nicht gleich ersetzt werden könnten. Kurfürst Moritz sah infolgedessen von einem Kartell mit Böhmen ab. Daraufhin setzte Mayr bei König Ferdinand I. im Jahre 1550 eine Grenzsperrung gegen sächsisches Zinn durch. Allerdings war es schwierig, die Gebirgsgrenzen so zu überwachen, daß kein böhmisches Zinn nach Sachsen gelangte, zumal die Zinnhütten nahe der Grenze lagen. Sofort setzte Schmuggel

¹⁷⁴ Werner 164.

¹⁷⁵ Strieder 259 ff.

¹⁷⁶ Riebel, Heinz: Beiträge zur Gesch. der sächsischen Eisenindustrie. Diss. Leipzig 1933, S. 48—49.

¹⁷⁷ Strieder 271.

ein. Um ihn zu erschweren, wurden den böhmischen Zinnhütten neue Zinnstempel anbefohlen, womit den Mautleuten die Kontrolle erleichtert werden sollte. 1551 wurde die Sperre verschärft. Sie half aber nicht. Auch beschwerte sich der sächsische Kurfürst über das Zinneinfuhrverbot und untersagte als Gegenmaßnahme die Durchfuhr böhmischen Zinns durch Sachsen, z. B. nach Leipzig zur Messe. Übrigens wohnten Gewerke böhmischer Zinnwerke in Leipzig¹⁷⁸.

Mayr hatte das böhmische Zinn zunächst zurückgehalten, um den Preis zu steigern. Da kam sächsisches 5 fl billiger auf den Markt, und Mayr mußte seine Vorräte losschlagen. Dabei erlitt er etwa 100 000 fl Verlust¹⁷⁹. Das Monopol brach zusammen. Anton Fugger soll 600 000 fl in das böhmische Zinngeschäft gesteckt haben. Leidtragende waren Gewerke und Bergleute¹⁸⁰. Auch englisches Zinn kam wieder stärker auf den europäischen Markt.

Um nach diesem Zusammenbruch dem Zinnbergbau in Böhmen wieder aufzuhelfen, wurden im Jahre 1554 nach Schlaggenwald sämtliche Zinngewerke, auch die Graupener und Waldischen, zu Beratungen einberufen. Hier setzten diese den freien Zinnkauf durch¹⁸¹. Dabei war St. Joachimsthal auf den „Wald“ neidisch. Seine Bergbeamten wollten ein Weglaufen ihrer Knappen dorthin verhindern und verlangten, wie beim Silber sollte der Zehnt in natura, d. h. auf 10 Zentner einer, festgesetzt werden. Sie setzten auch wirklich eine Erhöhung des Zehnts auf 1 fl durch, natürlich zum Schaden des Zinnbergbaus¹⁸².

In Sachsen dachte Kurfürst August 1556 daran, den Verlag, den bisher Leipziger, Freiburger und Nürnberger Unternehmer beherrscht hatten, in eigne Hand zu nehmen¹⁸³. Klagen über den hohen Zinnzoll in Schlesien und über das Verbot, sächsisches Zinn durch habsburgische Länder nach Venedig zu transportieren, kamen 1558 besonders aus Eibenstock. Kurfürst August sandte deshalb seinen Rat Bernstein zum Kaiser Ferdinand, gab in Sachsen den Zinnkauf frei und kaufte selbst viel, obwohl er sagte „zin wil haben geldt vil und bringet kleinen gewin¹⁸⁴.“ in Schlaggenwald aber sah es 1562 trostlos aus. Die Lohnzahlung an die Bergleute verzögerte sich um viele Wochen, und bei den Vorgesetzten griff Korruption um sich¹⁸⁵.

1565 übertrug Kurfürst August den Altenberger Zinnkauf an eine aus kurfürstlichen Beamten gebildete Gesellschaft, während Verleger und Gewerke in anderen Städten sich dagegen aussprachen. Nun bemühte sich Kaiser Maximilian II. seit 1569 wieder um ein gemeinsames Vorgehen und sandte seinen Rat Christoph von Carlowitz zu Kurfürst August: Der Zinnbergbau läge dar-

¹⁷⁸ Dormizer-Schebek 52. — Strieder 276.

¹⁷⁹ Strieder 278.

¹⁸⁰ Dormizer-Schebek 53. — Strieder 503—510.

¹⁸¹ Urban: Zinnbergbau.

¹⁸² Dormizer-Schebek 54.

¹⁸³ Strieder 282.

¹⁸⁴ Falke, Johannes: Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung. Preisschrift der Jablonowski-Gesellschaft 13 (1868) 297.

¹⁸⁵ Weizsäcker: Zinnbergrecht 289. — Dietrich 186.

nieder, die Ausbeute werde geringer, Unschlitt, Bergeisen, Fleisch und Brot in den Bergstädten hätten sich verteuert. In der Beratung erörterte August zwei Möglichkeiten: 1. böhmisches und sächsisches Zinn könnten in einer Hand vereinigt werden; 2. für jedes der beiden Länder könnte ein Kapitalist den Zinnkauf übernehmen, aber zugleich müßte ein Kartell unter Leitung ihrer Regierungen gebildet werden. Im Januar 1570 lehnte August endgültig ein Zusammengehen im Zinnkauf ab. Er wollte den sächsischen Zinnkauf nicht fremden, etwa Nürnberger Kaufleuten überlassen; denn inzwischen war Leipzigs Großhandel, besonders der Metallhandel, erstarkt. Ferner lag ihm daran, seine Zinn verbrauchenden Handwerker, die Kandel- und Rotgießer, Pfannenschmiede, Schlosser und Gürtler und die sich stark entwickelnde sächsische Weißblechindustrie, die viel Zinn brauchte, mit billigem Zinn zu versorgen. August mit seinem wohlgeordneten Haushalt brauchte nicht, wie Kaiser Maximilian II. in seinen Geldnöten, das Zinnmonopol. So blieb alles beim Alten. In Böhmen ging es nur den ärmeren Gewerken schlecht, und Bergleute gerieten in Not¹⁸⁶. Aber bald darauf besserte sich die Lage wieder mit Hilfe des freien Zinnkaufs.

Von einem Kartell der beiden Länder verlautet später nichts mehr. Doch erließ Böhmen 1572 nochmals ein strenges Zinnausfuhrverbot¹⁸⁷. Fortan entwickelte sich der Zinnbergbau in den beiden benachbarten Zinnerzeugerländern jeweils für sich. Er unterlag schweren Krisen, wie dem Dreißigjährigen Kriege, und ging in der Hauptsache im 19. Jahrhundert zu Ende. Nur Altenberg und Ehrenfriedersdorf im sächsischen Erzgebirge bringen heute noch mit modernsten Methoden Zinn aus.

¹⁸⁶ Strieder 291.

¹⁸⁷ Dormizer-Schebek 53.